

liebe die Abgeschiedenheit, das Stillschweigen
und Gebeth. **J E S U S** segne dich!

Dein

Mülheim, schwacher Mitbruder.
Den 30. Mai 1741.

Der 19te Brief.

Von siebenlei Stufen: wie man **GOTT** in
Christo allein ansehen, und sich selbst
nicht ansehen, sondern vergessen müsse.

In der Gnade **J E S U** herzlich geliebter
Bruder!

Ich sehe da noch deinen Angenehmen, vom
9ten März, liegen, worin du auf etwas,
das ich in meinem Vorigen gesagt, nähere
Bedeutung begehrest. Ich soll nämlich ge-
schrieben haben: **GOTT** in **Christo** allein
ansehen, und sich selbst nicht ansehen,
sondern vergessen, das wirke alle Tu-
gend; es habe aber auch seine Stufen.
Diese Stufen nun begehrest du, dir einst
bekannt zu machen; eben als wenn du es
nicht so wohl wüßtest, als ich. Doch ich
will einfältig sagen, was mir davon beifällt;
ob

ob ich gleich nicht mehr weiß, welchergestalt ich die Sache damals eingesehen habe.

Ich kann dann jetzt sagen, daß man hauptsächlich auf eine siebenfache Weise Gott in Christo allein ansehen, und sich selbst vergessen kann und muß; und es jedesmal (doch mit sehr merklichem Unterschied) die Erfahrung lehret, wie dadurch alle Tugend und alles Gute gewirkt werde. Man thut solches 1) suchender Weise; 2) empfindlicher Weise; 3) übender Weise; 4) einfältiger Weise; 5) beschauender Weise; 6) überlassender Weise; 7) wesentlicher Weise, nachdem eines jeden Zustand und Führung ist; und ein jeder muß nach seinem Stand und Führung zu Werk gehen, ohne sich darum zu bekümmern, ob sein Stand hoch oder niedrig sey, weil der Stand, worin uns Gott haben will, der vollkommenste für uns ist.

I. Im Stande der Buße, es sey im Anfang oder nachher, wann die Seele ihre Sündenwunden, Druck, Angst und Unruh im Gewissen fühlet, wegen Ahndung göttlicher Gerechtigkeit, nach welcher sie nichts anders als Finsterniß, Tod und Verdammniß vor sich siehet: da ist kein besserer, ja kein anderer Rath noch Ausweg für die Seele, als daß sie sich selbst nicht ansehe, sondern Gott in Christo allein, soll anders ihre Wunde geheilet, und alle Tugend in
ihr

ihr gewirkt werden. Sich umsehen nach
 einem vermeynten guten Werk; sich helfen
 und beruhigen wollen durch Pflichten, gut-
 meynende Uebungen, eigene Versprechungen,
 und Vornehmens der Besserung &c. Das ist
 nur ein Tünchen mit losen Kalk. Durch
 Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht
 vor Gott; das Gesetz ist zu heilig, und
 das Fleisch zu schwach, daß es dem Gesetz
 Gottes nicht unterthan seyn kann. Das
 Gewissen wird durch den Weg nicht beru-
 higt, sondern man fällt immer tiefer drein,
 und wenn man sein Elend lang genug an-
 gesehen, und sein Bestes gethan hat, dann
 findet man sich zuletzt am Ende des sieben-
 ten Kapitels an die Römer: Ich elender
 Mensch &c. Gibt aber die Seele Gott
 Recht, stimmt von Herzen zu in ihre Gluck-
 würdigkeit, Elend und Unvermögen, und
 siehet sodann von sich selber ab, um nur
 Gott in Christo anzusehen, der aus Gnaden
 den Sünder annimmt und heilet; so wird
 ihr wahrlich geholfen, und wenn sie auch
 Berge von Sünden auf sich hätte, und ihr
 Herz mit sieben Teufeln angefüllet wäre. Die
 Seele muß nur, ihren Jammer von Herzen
 bekennend, immer ihre Augen davon ab,
 auf Gott in Christo wenden, der durch
 Christi Blut alle Sünden vergeben und aus-
 tilgen kann und will; und wann ihr ihr Elend
 und Noth immer wieder ins Gesicht fiel,
 und es ihr schien, als wann sie Gott in
 Christo

Christo nicht ansehen könnte, oder derselbe sie nicht ansehen wollte; so kann sie doch nur in Jesu Namen beständig fortfahren, immer von sich ab: in Christo zu sehen, der sie nimmermehr wird lassen zu schanden werden, sondern sie endlich mit ewiger Erbarmung umfassen. Und also vergisset man sich selbst, und siehet Gott in Christo an suchender Weise, gleichwie ein krankes und peinliches Kind auf seine Mutter siehet; oder, wie die von den giftigen Schlangen in der Wüste Gestochene, nicht ihre Wunden, sondern die eherne Schlange ansahen, und wurden genesen. Also wer an den Sohn Gottes glaubet, wird nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben &c.

2. Im Stande der Erquickungen; es sey nun, daß der freundliche Gott die Seele den Reichthum seiner Barmherzigkeit, in Vergebung aller ihrer Sünden, sehen und schmücken läset; oder, daß er ihr sonst einige empfindliche Gnadengabe, Freude, Licht, Lust, Trost, oder dergleichen mittheilet. Da hat die Seele sonderlich auch nöthig, daß sie sich selbst nicht ansehe, sondern sich vergesse, damit Gottes Wohlthaten nicht durch Selbstgefallen und eigene Anmaßung verderbet werden: vielmehr soll die Seele beides vor sich selbst und vor Gottes Gaben (nachdem sie Gott dafür gedanket) die Augen schließen, um nichts davon für

für sich selbst haben zu wollen, sondern sich alles dessen wieder zu entäußern, um Gott in Christo allein anzusehen im Glauben, und keinen Gefallen haben an sich selbst, sondern an Gott, dem Geber und der Quelle aller guten Gaben, der allein gut und liebenswürdig ist. Dieses Vergessen seiner selbst und des empfangenen Guten in sich; dieses Entäußern, dieses Zuschließen der Augen vor sich und allem Geschaffenen, um nichts für sich darin zu wollen haben oder sehen, sondern Gott allein anzusehen, kommt dem großen Sinn und der Eigenheit widersinnig vor, und sollte die Vernunft denken: was nuzet mirs dann, ob ich dieß und jenes von Gott habe und empfangen, wenn ichs wieder vergessen, und nichts darin für mich haben soll? Allein die Vernunft und Sinne sind blind an Gottes Reich. Die Erfahrung lehret, daß, je mehr wir uns alles Guten entäußern, und es in der Eigenheit nicht besitzen wollen, desto edler haben wirs; und wenn wir uns des Edeln, das wir haben, auch wieder entäußern, um nichts als Gott ansehen zu wollen, so wächst abermal unser Gutes und unsere Seligkeit: denn je mehr aufrichtige Selbstverschmähung und Ausgang aus der Eigenheit; desto mehr Tugend, Friede und gründliche Seligkeit hat eine Seele. Weil aber, leider! viele das Gute, so sie von Gott bekommen, in der Eigenheit ansehen und fest halten; so kriegen sie
das

Das Bessere nicht, ja auch das Gute wird verdorben und verloren. Und also muß die Seele, welche sich in diesen Umständen findet, empfindender Weise sich selbst vergessen und nicht ansehen, sondern Gott allein in Christo, welches alles Gute wirkt. Und ob der Geliebte, in diesen angenehmen Tagen, der Braut schon einen Schmuck nach dem andern umhänget, und dann spricht: Siehe, meine Freundin! du bist schön; zc. so will sie sich dennoch nicht ansehen, sondern antwortet: Siehe, mein Freund! Du bist schön, zc. Hohel. 1, 15. und 16.

3. Im Wege der Heiligung muß die Seele anfangs übender Weise Gott in Christo allein ansehen, sich selbst aber nicht ansehen, sondern sehr vergessen. Manche gutmeynende Herzen, welche die Gnade Gottes in Christo ein wenig empfunden, bekommen ein herzlich Verlangen und Ernst, um Gott zu Ehren zu leben, und der Heiligung nachzujagen; es ist aber Schade, daß man so vielfältig die Sache unrecht angreift. Man suchet seine Feinde gleichsam auf; man prüfet und erforschet sein Thun und Leben; man widersetzet sich mit aller Anstrengung, dem Bösen, befließiget sich der Tugenden, und setzet sich in eine so fromme Gestalt als man nur immer kann: allein, es wird daraus entweder ein selbst gemachtes äußeres Schein- und Heuchelwesen,

fen, ohne Grund und Wurzel; oder man martert sich mit Kleinmüthigkeit und Unglauben; oder gibt wohl gar den Muth auf, weil man der Gebrechen so viel findet, und keinen Rath siehet, sich so heilig zu machen, als mans wohl erkennet: denn so gehet die Seele in sich selber, und ohne Gott zu Werk. Der leichteste und richtigste Weg zur Heiligung ist Gott in Christo ansehen, und sich selbst sammt seinen Elenden sehr vergessen. Laßet uns laufen im Kampf, der uns verordnet ist, sagt Paulus Hebr. 12. Aber welchergestalt? Absehend auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens. Dieß ist eben die schöne Uebung der Beschäftigung mit Gott, und seiner liebevollen Gegenwart, wovon im 16. Psalm stehet: Ich habe den Herrn mir allezeit vor Augen gestellet. Dieses kindliche Glaubensgesicht, Andenken und Beschäftigung des Herzens mit dem gegenwärtigen Liebesgott, und mit seinen göttlichen Vollkommenheiten, ist eine rechte Kriegslust im inwendigen Kampf, da sich die Seele geradezu mit keinem Feind einläßt, sondern es macht wie ein Kind, das einen Hund siehet, und ohne sich mit demselben zu schlagen, nur zur Mutter läuft, und sich vertraulich in ihren Schooß verbirget. Durch dieses Sehen auf Gott, und diese Beschäftigung des Herzens mit Gott und seinen göttlichen Vollkommenheiten, wird die Seele wunderbarlich

barlich erleuchtet, gestärket, befriediget und, wie im Schlaf, geheiliget, und zwar auf eine unverstellte gründliche Weise; weil der Eindruck von Gottes Gegenwart, Hoheit, Allgenugsamkeit, und Vollkommenheit sie allgemach durchdringet, von allem abgewöhnet, und alles in ihren Augen und in ihrem Herzen klein und gering machet, was dieser Gott nicht ist.

4. Ist nun die Seele in dieser ihrer Uebung getreu und beständig, so segnet Gott ihre Arbeit; kommt ihr darin zuvor, und begegnet ihr mit seinem Zug in ihrem Herzensgrunde, und geheimen Eindruck seiner innigen Nahheit, Liebe, Allgenugsamkeit und göttlichen Vollkommenheiten. Es will sich zwar mit ihr gar nicht mehr schicken, daß sie diesen Gott und dessen Vollkommenheiten mit der Wirksamkeit ihres Verstandes, so von Stück zu Stück, mit Unterscheidung betrachten, und sich dabei aufhalten kann: dennoch, wenn sie sich einfältig bei ihrem Herzen hält, so findet sie da einen allgemeinen und geheimen Eindruck von Gottes Nahheit, Hoheit, Liebe und Allgenugsamkeit, der zwar, wie gesagt, ganz geheim und gleichsam undeutlich scheint, doch aber mit einer verborgenen Kraft gepaaret geht, wodurch die Seele gar sehr abgezogen und abgeneigt wird von allem Geschaffenen und Vergänglichem, um sich mit diesem, ihrem Gott zu vereinigen, und sich nahe bei ihm zu halten. Hier nun, hat die Seele

Zweit. B. III. Th.

E

nichts

nichts zu thun, als daß sie diesem innigen Zug und dieser Grundneigung einfältig folge, und mit dieser Neigung GOTT anhänge, bei ihm eingesammelt suche zu bleiben, und mit sanften, einfältigen Glaubensblicken nur denselben ansehe, und nicht sich selbst; so wird eben durch diese einfältige Einsammlung die Seele aufs beste, vor allem Uebel bewahrt, die gründliche Tugenden in ihr gelesget, und sie zur wesentlichen Vereinigung mit GOTT, und zu Empfangung unzähliger Güter fähig gemacht. Will aber die Seele hier nicht so einfältig zu Werk gehen, sondern sich selbst besehen, und nach ihrem Bedünken handeln, so kann sie sich nur sehr aufhalten und verwirren; denn die vorige äußerliche, sinnliche, verständliche Betrachtungen und Uebungen wollen dem Gemüth gar keine Nahrung noch Vergnügen mehr geben; sie kann auch damit übel zurecht kommen; sie stehet nach ihrem sinnlichen Theil ziemlich dürre, schwach, und bisweilen leicht zerstreuet: und je mehr sie sich, durch Anstrengung der sinnlichen und verständlichen Wirksamkeiten, helfen will, desto schlimmer wird es. Nur, wenn sie, in einfältiger Stille alles vergessend, bei ihrem Herzen, oder besser gesagt, bei GOTT bleibet: dann wird sie in etwa obgemeldten Zug, Neigung und Eindruck gewahr, wobei ihr wohl ist, auch sogar daß sie eine geheime Ahndung dabei hat, wie sie nichts weiter nöthig habe zu thun oder zu begehren.

Inzwi

Inzwischen fällt es der Seele, wegen der Unerfahrenheit und wegen der Einfalt solcher Uebung, anfänglich schwer sich damit zu vergnügen, und nicht öfters wieder zu sich selbst zu kehren und sich selbst anzusehen, da sie nur mit Maria zu den Füßen des Heilandes stille bleiben sollte, weil nur dieses Eine ihr nöthig ist, und mehr Heil bringet, als anderer ihr Beunruhigen um viele Dinge. Doch ich schreibe zu weitläufig, und wills derhalben kurz fassen.

5. Die Seele siehet Gott allein an, und nicht sich selbst, beschauender Weise, wann es Gott beliebt, sich ihr wesentlicher inwendig zu offenbaren (Joh. 14, 21.) und zu vergegenwärtigen, da das Auge der Seele eröffnet, und mit einer angenehmen Macht Gottes auf dieß gegenwärtige, allvergnügende Gut gelenket wird, ihn allein und unverwandt anzusehen und anzuhängen, welches der Stand der Beschaulichkeit genannt wird. Die Seele hat hier nicht sehr nöthig, daß es ihr gesagt werde, sie solle sich selbst nicht ansehen, weil sie durch die so nahe Salbung schon genugsam darin unterwiesen, und durch die reizende, oder an sich ziehende Kraft des gegenwärtigen Gottes leicht zu ihm gezogen wird. Wie viel Gutes dieses unverwandte Gott-Ansehen in solchem Stande wirket, sagt unter andern Paulus 2 Cor. 3, 18. **Indem wir die Herrlichkeit des**

HERRN beschauen, werden wir in dasselbe Bild vergestaltet, von einer Herrlichkeit zur anderen, als vom Geist des HERRN.

6. Man muß überlassender und sterbender Weise GOTT in Christo allein ansehen, sich selbst aber nicht ansehen, sondern vergessen, in den bedenklichen und wichtigen Ständen der inneren Leiden, Entblößungen und Läuterungen. Ueberaus nöthig ist alsdann der Seele diese Wahrheit; ja, je schwerere und höher die Läuterungen sind, desto nöthiger ist ihr diese Erinnerung. In den hohen Wegen der Vernichtung und Läuterung kann die Seele weder Licht, noch Trost, noch Gnade, noch GOTT finden, da ihr vielmehr alles zuwider scheint. Sie siehet, ja sie erfähret ihre Armuth, ihre Finsterniß, ihre Schwachheit, ihr unbeschreiblich tiefes Elend aufs bitterste. Alle ihre vorige Gnaden und Mittheilungen sind wie verloren, und, wie sie meynet, aus eigener Schuld verloren. Alle ihre Uebungen, Bemühungen, Erhebungen, Sammlungen, zc. oder wie sie sich sonst zu helfen, zu bewahren, oder mit GOTT zu vereinigen gewohnt war, kommen ihr nichts mehr zu statten zc. Was ist zu thun? Nichts. Was ist zu leiden? Vieles; aber ohne Hoffnung der Erlösung, wie es scheint. Was bleibt dann dem armen Gemüth übrig? Und was ist ihm zu rathen? Ihm bleibt nichts übrig, als
sein

sein großes Elend und pures Nichts; und ihm ist nur dieses zu rathen, daß es mit inniger **Wahrheit** in dieses sein Elend und Nichts zustimme, und als ein solch armes Nichts sich **GOTT** in Christo auf pure Gnade überlasse, ohne etwas weiter in sich selber zu suchen, von sich selber zu erwarten, noch für sich selbst zu hoffen, sondern **GOTT** recht spreche, und ihn mit sich machen laße in Zeit und Ewigkeit. Dieß muß **GOTT** wirken und der Mensch leiden; aber wann **GOTT** das wirket, dann gehet man aus sich selber aus; man verläßt sich; man stirbt sich selber ab, und lernet, was es sey, **überlassender und sterbender Weise** **GOTT** in Christo allein ansehen, sich selbst aber nicht ansehen, sondern sehr vergessen, wodurch hier nicht nur alles Gute gewirket, sondern man mit dem wesentlichen Gut erfüllet wird.

7. Eben dieses geschieht **wesentlicher Weise**, in dem Stande der göttlichen Einheit und Vergestaltung, wovon **Jesus Joh. 17.** spricht, und andere Heiligen, so wohl in der heiligen Schrift, als sonst vieles gezeuget haben, ich aber aus Erfahrung nichts sagen kann. Der **HERR** gebe uns Gnade, zu erfahren, was ihm beliebt! Siehe Bruder, dieß ist es, was dir in der Eil, da immer gehindert werde, auf deine Frage antworten kann. Du wirst aus allem deinen Nutzen zu nehmen, und meine untergemischte Fehler

zu scheiden wissen, von dem, was göttliche Wahrheit ist.

Ich halte sonst nicht viel darauf, wann die Gemüther so viel von den Stufen im Christenthum wissen; da die Eigenliebe sich so gern oben an setzen und sich in etwas formen will, worein Gott noch nicht führet. Doch will ich diesen Brief auch nicht so angesehen haben, als wenn der eine Staffel auf den andern allezeit eben so folgen müßte. Es ist zwar wohl etwas daran, aber nicht bei allen Seelen, auch nicht so ordentlich und unterschiedlich: zu geschweigen, daß die ungleiche Beschaffenheiten und das ungleiche Verhalten der Seelen merkliche Veränderungen in den Führungen verursacht; Gott auch nicht mit allen einerlei Absichten hat.

Lasset uns kindlich bei Gott bleiben im Gegenwärtigen, und uns ihm ganz überlassen nach dem völligen Maß seiner Gnade in uns: bei aller Treue aber, und in allen Proben nichts von uns selber, aber alles von seiner unendlichen Güte erwarten. Amen, Er thue es! Gedenket meiner als

Eures

Mülheim,
den 2. Jun. 1741.

schwachen Bruders.

Der